Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 3

Artikel: André Malraux [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Tauber, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANDRÉ MALRAUX

VON HERBERT TAUBER

III.

Der Roman *La Condition Humaine,* der 1933 erschienen ist, enthält vieles, das, den hohen Anspruch des Titels zu rechtfertigen, die vorhergehenden Werke überragt. Der Hauptunterschied gegen die «Conquérants» und die «Voie Royale» liegt im Bemühen, das Verflochtensein des Geschehens in eine zeitliche und räumliche Welt, die das Individuum und seinen Untergang überdauert, stärker zu beachten. Während die beiden vorhergehenden Werke mit dem Tod der Hauptfigur abschließen, ohne irgendwelche Ausblicke zu gestatten, bringt dieser Roman nach der Todesszene, in der die Hauptgestalten untergehen, noch einen Epilog, der zeigt, daß ihre Existenz von einer Welt aufgenommen wurde und in ihr weiterwirkt. Die Welt ist nicht mehr die zeitlose Wildnis des Urwalds, in der Perken sozusagen spurlos verschwindet und auch nicht die amorphe Volksmasse, die zum Instrument einer sich selbst als hinfällig durchschauenden Machtgier gebildet wird, wie in den «Conquérants». Sie wird — zögernd und mit vielen Vorbehalten — als Schauplatz wesentlicher Auseinandersetzungen anerkannt. Der Einzelne, dessen Einsamkeit und Isolierung immer noch ein Hauptmotiv bleibt, sieht sich in der Gemeinschaft der Menschen einem Ueberdauernden verbunden.

Die Wandlung zeigt sich schon darin an, daß ein künstlerisch wirkungsvolles Ineinander von Nähe und Ferne gewahrt wird. Der Schauplatz, in dem sich das Tun des Einzelnen vollzieht, hat Fenster gegen eine von ihm unabhängige Welt, die ihr Sein, das nicht vom Wollen des bewußten Ich abhängt, zu behaupten weiß. Oft sind es Fenster im wörtlichsten Sinn: In der ersten Szene, die einen Mord im Zimmer schildert, blickt der Mörder hinaus auf die Stadt, die von seiner Tat nichts weiß.

Das stärkere Auftreten dieses landschaftlichen Elements und die Ausweitung der zeitlichen Perspektive über Leben und Sterben des einen Ich hinaus zeugen davon, daß zum Nicht-Ich, zu dem, was Außen, Welt und in zeitlicher Hinsicht Ueberdauerndes ist, eine produktivere Beziehung angeknüpft wird als in den vorhergehenden

Werken. Die gleiche Veränderung des Geistes deutet sich in der Tatsache an, daß zum erstenmal auch eine Frau in anderer Weise als in der Rolle eines Gegenstandes der Ausbeutung zwecks Lustgewinns erscheint.

Der Roman schildert die kommunistische Revolte des Jahres 1926 in Schanghai. Damals waren die Kommunisten Mitglieder der Kuomintang. Ihr Aufstand im Innern, der sich gegen die alte Regierung von Schanghai richtete, arbeitete Hand in Hand mit dem Angriff der von Generalissimus Tschiangkaischek geführten Truppen der Kuomintang, die Schanghai von außen her angriffen. Die gemeinsame Aktion ist von Erfolg gekrönt. Unmittelbar darauf aber bricht Tschiangkaischek mit den Kommunisten und dem linken Flügel der Kuomintang und setzt in Nanking eine Gegenregierung ein. Er massakriert die Kommunisten in Schanghai. Wer nicht umkommt, verbirgt sich oder entflieht. Die Hoffnungen unzähliger armer Kulis auf soziale Besserstellung und elender Bauern auf Teilung des Grundbesitzes sind damit zerstört. Immerhin herrscht am Schluß nicht nur der Ton der Resignation. Die Opfer waren nicht vergeblich, die Hoffnung auf Verwirklichung der sozialen Revolution bleibt bestehen. Die Opfer sind unterwegs gestorben wie Perken. Aber ihr Unterwegssein ist vielleicht sinnvoller als das seine; denn es beschreibt nicht nur eine innere Bahn, sondern zieht auch in der Welt seine Spur. Auch gibt es, als eine Art irdischer Garantie der Verwirklichung des Reichs, Moskau, dessen Machtbereich für manche der Flüchtigen zum Zufluchtsort wird. Die Geschichte, die im «Royaume-Farfelu» vom Abgrund der Ewigkeit bedroht wird und der Nichtigkeit verfällt, erfährt hier eine Aufwertung, so wie auch das Objektive der Welt sie erfahren hat.

Malraux macht hier als Berichterstatter gemeinsame Sache mit den Kommunisten. Denn bei ihnen sieht er die Kräfte, die den unterdrückten Massen Asiens Würde und Selbstbewußtsein und ihrem Leben einen Sinn geben. Er begibt sich allerdings nicht ins Gehäuse der marxistischen Geschichtsphilosophie. Während für einige seiner Helden der Marxismus etwas Schicksalhaftes ist und mit ihm jedes Ereignis als Stufe in einem unentrinnbaren dialektischen Prozeß gedeutet und gewertet werden kann, ist er für andere nicht ein Sich-Einfügen in einen gesicherten objektiven Prozeß, sondern «die Beschwörung eines Willens[24]», ein ständiger Kampf um diese Objektivität selbst. Und Malraux steht auf der Seite dieser andern. «Jedesmal wenn das Schicksalhafte gegenüber dem Willen überwiegt, werde ich mißtrauisch[25]», sagt einer seiner Helden.

[24] La Condition Humaine, S. 132
[25] S. 132

Das Geschehen des Romans reflektiert sich in einigen Einzelgestalten, an denen Malraux verschiedene Möglichkeiten des Menschseins in dieser Welt exemplifiziert. In der Mitte steht Kyo Gisors, der Hauptorganisator des Aufstands.

Kyo «hat die Tat gewählt», wie man einen Beruf wählt[26]. In ihr findet er die Garantie der Selbstverwirklichung. Dies bestätigt sich auch und erst recht im Scheitern. «All das, wofür sich die Menschen jenseits des Interesses töten lassen, hat in mehr oder weniger verworrener Weise den Sinn, dieses Bestimmtsein zum Menschen zu rechtfertigen, indem sie es in Würde begründet: Christentum für den Sklaven, Vaterland für den Bürger, Kommunismus für den Arbeiter[27].» Hier wird die Hingabe an ein Gegenständliches, nicht das Abenteuer um seiner selbst oder um des Leidens willen, zur Bedingung der Würde. Freilich werden gleich verschiedene solcher Gegenstände: Christenheit, Nation, Kommunismus, genannt, das heißt der Akzent liegt noch stark auf dem subjektiven Moment der Hingabe, während die Frage nach der letzten objektiven Begründung des Opfers offenbleibt, beziehungsweise durch eine Annahme des Bedingtseins vom sozialen Stand in höchst konservativer Weise beantwortet wird.

Gerade diese Frage nach den tieferen Gründen aber war es, die in den Zwanzigerjahren die Jugend bewegte, da sie den ersten Weltkrieg in der Weise erlebt hatte, daß sie die nationalistischen «bürgerlichen» Parolen, um derentwillen er seine Opfer gefordert hatte, als sinnlos empfand.

Daß sich dabei bei Malraux wiederholt der Eindruck der Banalität oder — auf der Ebene des Stils — der Rhetorik ergibt, ist allerdings ein Mangel, der darauf zurückzuführen ist, daß Malraux in seinem Ausgehen von einem äußerst geschärften Bewußtsein der historischen Stunde und ihrer Krise die Erwartung weckt, er werde als Zeitkritiker «Neues» geben, während er immer wieder über die bloße Zeitkritik hinaus in eine absolute Fragestellung hineingleitet, in der es um so grundsätzliche, aber als «Parolen» banale Dinge, wie das Ja oder Nein zum Dasein geht. Sein «Neues», die Solidarität mit den Kommunisten, ist, von hier aus gesehen, ein Vordergrundsphänomen, hinter dem der schwere Kampf steht, eine Verneinung und eine Revolte, die zuerst absolut zu werden drohten, in eine Bejahung zu verwandeln. Malraux' Kommunismus erhält damit seinen metaphysischen Wert in durchaus symbolischer Weise als Ausdruck der Bejahung einer neuen, intensiveren, liebenden Solidarität zwischen den Menschen, als eine Funktion dessen, was er nicht umsonst immer wieder in umfassenderem Sinn als «männliche Brüderlichkeit» aufruft. (Bei ihm

[26] S. 67 [27] S. 212

geht diese Brüderlichkeit mit der politischen Kampfgenossenschaft, in der sie ihren höchsten Ausdruck findet, Hand in Hand, anders als bei Silone, in dessen Roman «Der Samen unterm Schnee» die warme, menschliche Freundschaft als etwas durchaus Apolitisches in Gegensatz gestellt wird zu der von der leeren Rhetorik der Politik beherrschten Gemeinschaft der Parteiverbände zur Linken und zur Rechten.) Als «Parole» ist diese «neue» liebende Solidarität höchst banal — was sie als Quintessenz eines Romans sein darf und muß! Soweit aber der Kommunismus sich als Parole manifestiert, ist er dem Bereich des Absoluten entzogen. So einleuchtend es für uns sein kann, daß ein ständig vom Verhungern bedrohter chinesischer Kuli entweder Kommunist oder nichts ist, so diskutabel bleibt der Import dieser Doktrin für die Kultur des Westens, der immerhin noch andere Wege zur Manifestierung der Solidarität offenstehen. Wenn darum in metaphysischer Hinsicht Malraux' Dichtung sich keineswegs des Exotismus schuldig macht, da die exotische Welt nur die grellen Bilder unserer eigensten Möglichkeiten hergibt, so kann man ihn als Zeitdichter, der Parolen auszugeben hat, sehr wohl dieses Exotismus schuldig sehen. Denn zwischen dem Kuli und dem westeuropäischen Arbeiter stehen immerhin fünfzig bis hundert Jahre Partei-, Gewerkschafts- und Sozialpolitik, so daß Asien (wie später zum Teil auch Spanien) eine Flucht ins Allzu-Eindeutige darstellt. Zu Malraux' Gunsten spricht allerdings die Tatsache, daß die Jahre der Wirtschaftskrise den europäischen Arbeiter in bedenklicher Weise dem Urbild des chinesischen Kulis annäherten.

Wesentlich in der Charakteristik von Kyo ist demnach nicht die Parole, sondern das geistige Klima, das ihn bestimmt. Es ist das Klima der schöpferischen Liebe. Wie sehr unterscheiden sich das vom Leser vorausgeahnte Erlöschen des todkranken Garine («Les Conquérants») und der einsame Tod Perkens vom Tod Kyos, der inmitten eines großen Saales, wo die gefangengenommenen und zum Teil verwundeten Kommunisten auf die Hinrichtung warten, sein Gift schluckt.

Eine besondere Gunst läßt Malraux seinem Helden insofern widerfahren, als er für ihn das Sterben selbst die Form der Tat annehmen läßt. Kyo schluckt eine Gifttablette, um der Marter zu entgehen. In einem noch höheren Sinn aber offenbart sich Freiheit und Würde bei seinem Kampfgenossen Katow, der sein Gift zwei jungen Mitkämpfern gibt und den Feuertod auf sich nimmt.

Eine neue Abwandlung des Motivs der Einsamkeit stellt die Gestalt von Tschen dar, der zum Terroristen wird. Der erste Mord, den er im Auftrag der Partei begeht, löst ihn aus der Welt der Gemeinschaft. Neben dem Ekel fesselt ihn eine Faszinierung an das Morden.

Bevor er den Dolch in den Leib des Opfers steckt, sticht er sich selbst ins Fleisch. Auch später wiederholt er einmal diese Geste. Die Selbstvernichtung, in die später sein Terrorismus mündet, meldet sich hier an. Faszinierend ist das Morden offenbar als Generalabrechnung mit dem Fleisch, mit allem, was den Menschen im Bedingten festhält, mit der «condition humaine» überhaupt. Ueber dies Motiv des Bedingtseins, Unterdrücktseins, Vergewaltigtseins kommuniziert diese Faszinierung mit den masochistischen und sadistischen Impulsen von Malraux' andern Helden. Tschen, den die Schulung bei einem puritanischen Missionar mit dem Sündenbewußtsein das Angewiesensein auf Gnade und den religiösen Selbsthaß eingeflößt hat, spürt, auch nachdem er den Glauben an Gott verloren, den Durst nach dem Absoluten. Von der Gemeinschaft der Menschen, die sich im Bedingten bewegen, ist er ausgeschlossen. Aller Aktivismus für die Gemeinschaft bleibt äußere Gebärde gegenüber seiner unendlichen inneren Einsamkeit. Der äußere Akt kann den innern nicht ersetzen. Tschen macht aus dem Mord eine Art Religion. Er denkt an das Töten wie an «eine totale Erfüllung». Sein eigener Tod gibt ihm diesen Gedanken. Darin äußert sich sein «Durst nach dem Absoluten ... Tschen ... fühlte, wie jeder Mystiker, daß sein Absolutes nur im Augenblick erfaßt werden konnte[28].» Für ihn ist der Terrorismus «der vollständige Besitz seiner selbst. Der totale, absolute, einzige[29].» Er sucht der Zeit und ihrer Bedingtheit zu entrinnen, das ewige Reich muß für ihn im Augenblick beginnen. Er ist darin ein Verwandter von Dostojewskijs Kirilloff («Die Dämonen»), der ebenfalls sich selbst besitzen will und im Selbstmord endet.

Gisors, Kyos Vater, gehört sowohl dem Bereich der Tat wie dem der Kontemplation an. Die Liebe zu seinem Sohn verbindet ihn mit der Welt der Tat, der Zeitlichkeit, der Hoffnung. Sein Bewußtsein aber entrückt ihn immer wieder in die Bereiche der Einsamkeit. Er entzieht sich ihr durch das Opium, das ihn in einen Zustand versetzt, wo die Gegenstände «aufhörten, verschieden von ihm zu sein, sich ihm im Grund einer wohlbekannten Welt verbanden, wo eine wohlwollende Gleichgültigkeit alle Dinge vermischte[30]». Freilich offenbart sich beim Tod Kyos, wo Gisors merkt, daß er «im tiefsten Grund seines Wesens ... Hoffnung war, wie er Angst war, Hoffnung auf nichts, Erwartung ...[31]», eine andere, tiefere Wahrheit seines Wesens. Er verzichtet in diesem Augenblick vorübergehend auf das erlösende Opium und gibt sich dem «Grundleiden des Menschen» hin, «wie wenn dieses Leiden am Menschsein, von dem er sich bis in den Grund des Herzens durchdringen ließ, das einzige Gebet wäre, das der

[28] S. 142 [29] S. 174 [30] S. 70 [31] S. 291

Leichnam seines getöteten Sohns vernehmen könnte[32]». Diese Hingabe an den Schmerz ist in diesem Augenblick Gisors echteste Gebärde. Es gibt für diesen durchgeistigten Menschen, der die Kunst des Ostens und des Westens zu deuten und zu genießen versteht, keine Hingabe an einen Bereich der geistigen Schau, der Betrachtung, die er nicht selbst als Flucht durchschauen würde. Er ist seinem Temperament nach ein Weiser, aber der Gegenstand der Schau, das Sein oder das Göttliche, ist ihm einst abhanden gekommen. Es gibt für ihn keine liebende Versenkung und keinen inneren Weg, auf dem er noch irgend etwas erhoffen könnte. Er ist von diesen Tiefenbereichen abgesperrt, ein Atheist des Kosmos und der Seele. Es ist darum konsequent, daß er zum Opium greift, das ihm die gegenstandslose Entrückung bringt, die Versöhnung, die eine Versöhnung mit dem Nichts ist.

Malraux weiß von einer andern Möglichkeit. Der japanische Maler Kama antwortet auf die Frage, warum er male: «Was die Malerei bei uns, das wäre bei euch die christliche Liebe.» Er würde auch weitermalen, wenn er wüßte, daß er in kurzer Zeit sterben würde. «Die Welt ist wie die Charaktere unserer Schrift. Was das Zeichen für die Blume ist, ist die Blume selbst . . . für etwas. Alles ist Zeichen. Vom Zeichen zur bezeichneten Sache gehen, das heißt die Welt vertiefen, das heißt, auf Gott zu gehen[33].»

Aber dieser innere Weg ist hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Er ist nicht Malraux' Weg. Diese Vollständigkeit ist Malraux dem anspruchsvollen Titel seines Buchs schuldig.

Wer aus dem Titel des Romans «La Condition Humaine» einen Anspruch auch in enzyklopädischer Richtung gelesen hat, dem das Werk trotz seiner breiteren Seinsfülle nicht gerecht wurde, findet in der Einleitung zum nächsten Werk, der kürzeren Erzählung *Le Temps du Mépris,* einen ausdrücklichen Hinweis auf das, worauf es Malraux ankommt. Dieser Hinweis gilt an sich nur für dies eine Werk, enthüllt aber auch Tendenzen der anderen Werke. «Die Welt eines Werkes wie des vorliegenden, die Welt der Tragödie, ist immer die antike Welt: der Mensch, die Masse, die Elemente, die Frau, das Schicksal. Sie beschränkt sich auf zwei Personen, den Helden und seinen Sinn des Lebens; die persönlichen Antagonismen, die dem Roman seine Komplexität erlauben, kommen darin nicht vor[34].»

Es zeigt sich hier der Versuch, den «Sinn des Lebens» aus der Hinfälligkeit eines individualistischen Erlebnisses in den Zusammenhang eines sozial verpflichtenden Seins und Tuns zu stellen und ihm

[32] S. 292 [33] S. 179 [34] S. 11

damit seine Fruchtbarkeit zu geben. Gegenüber dem Individualisten, der «seine Differenz kultiviert», verteidigt Malraux den Menschen, der seine Erfüllung in der Gemeinschaft findet. «In den Augen von Kassner», so heißt es in der Einleitung, «wie von zahlreichen kommunistischen Intellektuellen, gibt der Kommunismus dem Individuum seine Fruchtbarkeit zurück[35].» So erscheint der Kommunismus hier als die von der Zeitgeschichte dargebotene Form der positivsten Aktivität. Er schien in jenen Dreißigerjahren, in denen dieses Buch erschien, am eindeutigsten das Hauptgebot des Tages, den Kampf gegen den aufrüstenden Faschismus, zu erfüllen, war er doch unbeschwert von den Hemmungen der bürgerlichen Gesellschaft, die einerseits im Faschismus, ob sie wollte oder nicht, das Kind ihrer eigenen Unterlassungssünden anerkennen mußte und anderseits in der Verteidigung gegen ihn durch die Angst vor revolutionären Parteigängerschaften gelähmt war.

Der Roman *L'Espoir,* dieser umfangreiche Bericht aus dem spanischen Bürgerkrieg, ist im Jahre 1937 erschienen. Die Entscheidung war damals noch nicht gefallen und dieser Titel also noch nicht von bitterer Ironie verfärbt. Der spanische Bürgerkrieg, der für viele das Signal zum Aufbruch und zum verpflichtenden Einsatz war, würde sich nicht weniger zu einer heroisierend verklärenden Darstellung eignen, als etwa der Einsatz der Philhellenen in der griechischen Aufstandsbewegung des vergangenen Jahrhunderts, den die Schulbücher feiern. Malraux, der mitgekämpft hat, verrät im Titel die Versuchung, die Realität zum Mythus zu steigern, die verwirrende Fülle der Motive, die in einem geschichtlichen Ereignis mitspielen, zur eindeutigen Formel zu zwingen. Aber er hat dieser Versuchung widerstanden. Deutlich zeichnet sich im Roman die Bemühung um die Vielfalt der Perspektiven ab.

Malraux ist ein Aphoristiker des Romans. Seine Stärke sind nicht Charaktere und auch nicht Schicksale, sondern immer wieder isolierte Szenen, manchmal auch kurze Aperçus. Vorherrschend bleibt stets die Präsenz eines denkenden und sich sorgenden Ich, das sich einem unendlich fremden Schicksal und dem Abgrund der Zeit gegenübersieht. Das Schicksal wird für ihn nie zu einem Element oder gar einer Funktion des Charakters. Die Nichtexistenz dieser Harmonie ist für ihn ein schmerzliches Axiom.

Neben der versöhnenden «männlichen Brüderlichkeit» der Menschen gibt es, als ihr dialektisches Gegenstück, eine quälende «Tücke des Objektes» als äußersten Ausdruck des Schicksals. In der «Voie

[35] S. 13

Royale» bekräftigt sie sich im zufälligen Tod des Uebermenschen Perken durch sein Straucheln über einen kleinen Bambussplitter; in der «Condition Humaine» erscheint sie besonders beklemmend in der Todesszene, wo die Zyankalitablette, die Katow den zwei jungen Chinesen gibt, um ihnen den Verbrennungstod zu ersparen, zuerst verlorengeht, womit die schöne Tat durch einen Zufall zunichte gemacht zu werden droht. Im Spanienbuch erhält dies Motiv seinen stärksten Ausdruck im Schicksal jenes Tramwagenschaffners, der von den Faschisten füsiliert wird, weil sie den glänzenden Streifen, den der Riemen seiner Ledertasche auf der Jacke hinterlassen hat, für die Spur des Gewehrtragriemens — für sie das allgemeine Merkmal derjenigen, die auf Seiten der Regierungstruppen gekämpft haben — halten.

Besonders schmerzlich empfindet der Intellektuelle das Unzulängliche der Politik. Einmal, weil er als ein Mann der Nuance zur Welt der Aktion, die einer Schwarzweißmalerei zuneigt («manichäisch» ist), in einem naturgemäßen Gegensatz stehen muß. Darum hat sich Unanumo trotz seiner erklärten Feindschaft gegenüber Franco auch von den Republikanern distanziert. Ein weiterer Gegensatz eröffnet sich in der Diskussion zwischen dem Kunsthistoriker Alvear und dem Flieger Scali. Alvear achtet das «Sein» höher als das «Tun»; er sieht im Individuum, das sich selbst verwirklicht, einen höheren Wert als in seinem Einsatz für die politische Aktion, in der nur ein kleiner Teil des Menschen beteiligt ist. «Wenn jeder für sich selbst nur einen Drittel der Kräfte aufwenden würde, die er heute für die Regierungsform einsetzt, würde es möglich, in Spanien zu leben[36].» Es wird hier eine dem Bereich der Aktion entzogene Wirklichkeit aufgerufen, eine Wirklichkeit, die verwandt ist mit der inneren Welt, die in der «Condition Humaine» durch den japanischen Maler Kama dargelegt wird. Scali verteidigt die Welt der Aktion, indem er durch einen Vergleich mit den tiefsinnigen mittelalterlichen Predigten, zu denen auch einfache Menschen in der Gemeinschaft der Kirche den inneren Zugang fanden, zu beweisen sucht, daß die Gemeinschaft in der Aktion den daran Beteiligten tiefere Seinsbereiche erschließt. «... die Menschen, die gleichzeitig durch die Hoffnung und durch die Aktion vereint sind, dringen, wie die durch die Liebe vereinten Menschen, in Bereiche, zu welchen sie allein keinen Zugang hätten. Das Ganze dieses Geschwaders ist edler als beinah alle, die es zusammensetzen[37].»

Der Roman schließt mit der Darstellung des Erfolgs der Republikaner in der Schlacht von Guadalajara, die nicht nur als ein Sieg über den Feind, sondern auch als das Gelingen des Experimentes, die Par-

[36] S. 321 [37] S. 322

teien der Freiheit den Krieg als eine disziplinierte Aktion führen zu lassen, gefeiert wird.

In den «Conquérants» und der «Voie Royale» hat Malraux den verkrampften Griff seiner Helden nach einem unerreichbaren Ziel durch die Ankündigung des Todes, der sich als der Herr des Menschenlebens behauptete, gelöst. Auch sein Spanienbuch, das so viel weiter und weltoffener ist, sucht nach einer solchen Bewegung. Manuel, der zum hohen Offizier avancierte junge Kommunist, spielt sich in den Stunden, da der Sieg gefeiert wird, auf einem Grammophon klassische Musik vor. Er wird von ihr aus der Welt der Aktion, in der er wie ein Schlafwandler befangen war, herausgerissen und an seine Vergangenheit, die ganz anders, friedlich war, erinnert. Die Selbstgewißheit schwindet.

Dieses Erwachen aus dem Bann des Kampfes zum Bewußtsein der andern Möglichkeiten gilt nicht nur für ihn, sondern auch für die anderen Männer. «Manuel vernahm zum erstenmal die Stimme dessen, das ernster ist als das Blut der Menschen, beunruhigender als ihre Gegenwart auf Erden — die unendliche Möglichkeit ihres Schicksals; und er empfand in sich diese Gegenwart, vermischt mit dem Geräusch der Bäche und dem Schritt der Gefangenen, andauernd und tief, wie das Schlagen seines Herzens[38].» So mündet die völlige Hingabe an die Sache in ein schöpferisches Bewußtsein der Freiheit.

Von Malraux' Roman *La Lutte avec l'Ange* liegt vorläufig ein Band vor mit dem Titel *Les Noyers de l'Altenburg*. Das biblische Gleichnis vom Kampf mit dem Engel könnte über der gesamten Reihe von Malraux' Werken stehen. Es ist ein Kampf um die Selbstverwirklichung, wobei das Selbst nach dem Willen des Verfassers freilich nicht den individualistisch genießerischen Beigeschmack des bürgerlichen Zeitalters haben soll. Auch der politische Kampf ist eine Funktion dieser Selbstverwirklichung.

Anfang und Schluß des Buches spielen in der Gegenwart: der Anfang in der von den Deutschen als Sammelplatz für französische Verwundete verwendeten Kathedrale von Chartres und in einem Gefangenensammelplatz; der Schluß schildert eine nächtliche Fahrt im Tank, den Einbruch in eine Tankfalle, die unverhoffte Befreiung daraus und den im Lichte des Entrinnens aus Todesgefahr in besondere Helle getauchten nächsten Morgen in einem Dorf.

Zwischen diesen beiden vom Verfasser als eigene Erlebnisse geschilderten Teilen werden Abschnitte aus dem Leben von Vincent Berger, dem Vater des Verfassers, geschildert. Zuerst sein Leben als politischer

[38] S. 499

Agent Enver Paschas in Asien, dann seine Teilnahme an einer von seinem Onkel Walter organisierten Diskussion von deutschen Kulturhistorikern und Ethnographen in Altenburg und schließlich seine Beteiligung an einem deutschen Gasangriff an der russischen Front des ersten Weltkrieges.

Das Anliegen Malraux' ist, sein Menschsein in entscheidenden Perspektiven zu erfassen. In der Unmittelbarkeit des Soldatentums und in der Gestalt seines Vaters, der sowohl in seinen unmittelbaren Erlebnissen, wie auch in den Diskussionen mit den Wissenschaftern wichtige Voraussetzungen zum modernen Lebensgefühl offenbart.

Ein Ergebnis drängt sich sowohl aus den Erlebnissen Vincent Bergers in Asien, wie auch aus der wissenschaftlichen Diskussion in Altenburg auf: die Konfrontierung des Menschen mit dem Abgrund der Geschichte.

Jenes einsame, isolierte Ich, das der eigentliche Held von Malraux' Romanen ist, meldet sich hier. Als Urbilder dieses isolierten Ich, das um seine Erlösung aus der Einsamkeit in der Welt ringt, werden drei Romanhelden erwähnt: Defoes Robinson, Cervantes' Don Quijote, Dostojewskijs Idiot. Der erste erlöst sich durch die Arbeit, der zweite durch den Traum, der dritte durch die Heiligkeit. Die drei Verfasser waren alle große Einsame, Gefangene, was sich auch in ihrem äußeren Schicksal spiegelt: der erste war zeitweise zum Pranger verurteilt, der zweite Sklave, der dritte Zuchthäusler. So wie diese Schriftsteller sich eine eigene Welt erschaffen haben, um existieren zu können, ist die Kunst überhaupt ein Mittel, jenen Abgrund zwischen dem Universum und dem Einzelnen zu überbrücken, die Welt zu «humanisieren».